

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 42: Spezialnummer

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Betrifft: Musterbeispiel

Sehr geehrte Schalthebelbeamte
Gestatten Sie mir, dass ich mich
respektvoll an Sie wende: Sie haben
uns mit Appell ds. emp- bzw. befoh-
len, Energie zu sparen, und ich finde
— wenn ich ehrlich sein darf —, dass
Sie dies schon längst hätten tun sol-
len. Ich bin also mit Ihrem Vorgehen
überaus einverstanden, muss Ihnen
aber das Folgende gestehen: Es fällt
manchmal schwer, Ihrer Anregung
und der eigenen Einsicht nachzuleben.

Ich bin Dactylo in einem Riesen-
betrieb. Wer dort Energie sparen
will, hat einen schweren Stand, d.h.
nach gewisser Zeit gar keinen mehr.
Es gibt nämlich, geschätzte Herren,
viele Befehlshaber, die sich von ei-
nem tiefer Eingestuften selten raten
lassen — von einer Frau nie.

Damit Sie klar erkennen, was ich
meine, will ich Ihnen ein Beispiel für
fruchtlose Bemühungen in Sachen
Energiesparen schildern:

In «meiner» Firma wird üblicher-
weise ein Text von jemandem per
Handschrift aufgesetzt und dann
der Tippmamsell gebracht, die ihn
in schöner Form auf gediegenes Pa-
pier überträgt. Wenn Sie nun glau-
ben, damit sei jener Arbeitsprozess
stets abgeschlossen, irren Sie sich.
Und das kommt so: Nehmen wir an,
beim obgenannten Wortgebilde
handle es sich um einen Brief des
Chefs an den werten Kollegen in der
Tochtergesellschaft. Unser Abtei-
lungsleiter will ihm dies und das
mitteilen, den Brief jedoch nicht dik-
tieren. Infolgedessen geht er, der
Vizedirektor, zum Gruppenvorste-
her und sagt ihm, er solle, in seinem
Geist, einen Brief an den werten Kol-
legen verfassen. Der Gruppenvor-
steher eilt zum Gruppenmitglied
und sagt, der Prinzipal wolle dem
lieben Kollegen einen Brief schik-
ken, er solle, im Geist des beinahe
Höchsten, höfliche Zeilen formulie-

ren. Das Gruppenmitglied sudelt
seiner Ansicht nach passende Sätze
und befiehlt der Dactylo, sie ins
reine zu schreiben.

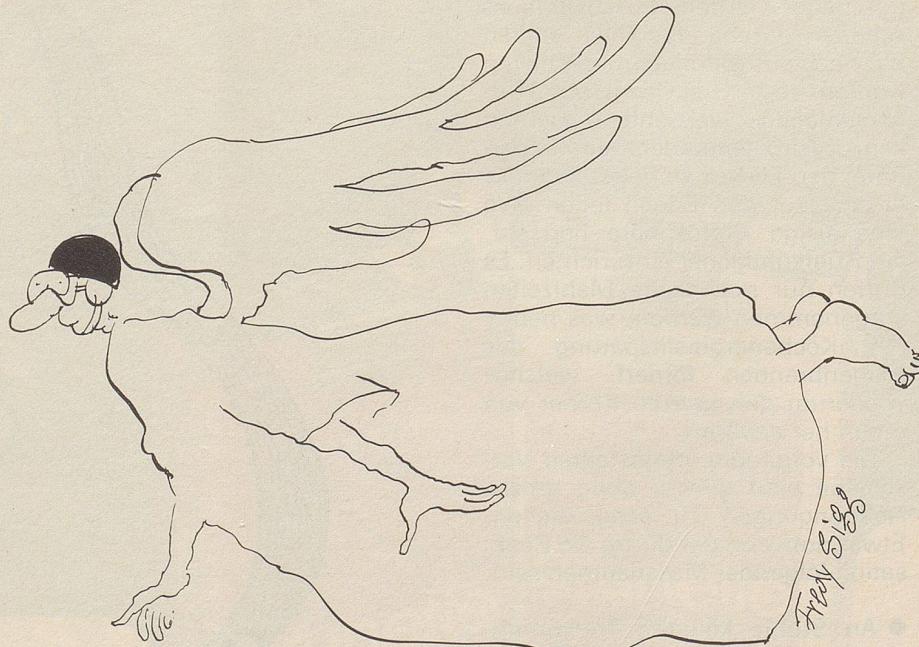
Nachdem sich die Dame eine hal-
be Stunde um Inhalt und Form be-
müht hat, überreicht sie den Brief
dem Gruppenmitglied, das ihn an
den Vorgesetzten weiterleitet, der
ihn dem Chef überreicht. Dieser
fühlt sich a) nach gehabter Lektüre
nicht ganz begriffen, b) nach gehab-
ter Beförderung total überlegen.
Darum weist er das Werk zurück,
was bedeutet, dass sich das Karus-
sell vom Grössten bis zur Kleinsten
erneut dreht — und dies oft pro Kor-
respondenzstück mehrmals.

Leider muss ich zugeben, was Sie
als kompetente Herren mutmassen:
Wir verschwenden Energie, näm-
lich, indem drei Leute eine respek-
table Menge davon für Licht, Klima-

anlage, Schreibmaschine, Kaffe-
automaten brauchen, während sie
die endgültige Fassung einer Nach-
richt suchen. M. E. handelt es sich
dabei um einen sog. Leerlauf, wes-
halb ich verschiedentlich dagegen
protestiert habe. Natürlich umsonst.

Allerdings muss ich mit Beto-
nung feststellen, dass unsere Firma,
wie die meisten Grossbetriebe, be-
deutende Energiesparmassnahmen
trifft. Das lässt sich selbst im vorlie-
genden Fall beweisen:

Untergebene können nichts
ändern. Verbesserungsvorschläge,
Initiative auf ihrem Fachgebiet sind
verpönt. Dergestalt wird der
menschliche Einsatz in Grenzen gehal-
ten. Jeder erledigt nur, was er gemäss
Pflichtenheft zu erledigen hat.
Keiner strengt sich länger als regle-
mentiert an. Niemand verbraucht in
Überstunden Elektrizität oder Hei-



Geräuscharm und energiesparend

zungswärme, weil er bis in die Nacht hinein an einem aussergewöhnlichen Problem herumlaboriert. Keiner kommt gar früher, um sich mit einem speziellen Thema zu befassen. Alle sind froh, wenn der eigene und der Fremdenergieverbrauch auf achteinhalb Stunden Dauer beschränkt bleibt.

So trägt das starre System, das in der Wirtschaft Beschäftigungs- und Personalfragen hierarchisch löst, dazu bei, dass die Leute passiv und die Büros dunkel sind.

Geehrte Herren: Wollen Sie mehr?

Ich möchte noch dies: Sie um Verständnis für meine Ausführungen bitten.

Indem ich Ihnen zum voraus dafür danke, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ilse Frank

Krisen aller Art

Eine Krise kommt selten allein — die Energiekrise schon gar nicht. Mir scheint, noch nie zuvor habe man so viel von anderen Krisen gehört, von Ehe-, Midlife-, Identifikations-, Kommunikations- usw. -krisen, so dass ich nicht umhin kann, mich hier irgendwo einzuordnen. Ich habe wohl eine Informationskrise, denn ich weiss zuviel.

«Ich weiss, dass wir nichts wissen können», aber das wurde geschrieben, als es noch keine Gebrauchsanweisungen für alles gab, fürs Basteln von Atombomben zum Beispiel. Ich kann natürlich nicht alles nachmachen, aber ich bin immerhin eine gute Frau. Wenigstens sagte mir das ein Elektriker-Lehrling mit sehr viel Betonung, als er zusah, wie ich einen Stecker flickte.

Als guter Frau stehen mir Gebrauchsanweisungen zur Verfügung, die die mächtige Energie in riesigen Mengen produzieren hilft: via Gedrucktes, Radio und Fernsehen. Alle drei Medien sorgen röhrend dafür, dass meine Güte immer noch gütiger, noch wirksamer und vor allem mir noch bewusster wird. Die Psycho-Analyse, einst subtiles Wissen grosser Gelehrter, ist zum Glück Konsumartikel geworden — wie billige Taschenlampen. Wenn ich für den Lehrling eine gute Frau bin, so ist das schmeichelhaft; wenn er erst wüsste, wie fabelhaft vielschichtig, ausserordentlich und empfindsam ich bin! Übrigens be-

richtete eine TV-Sendung, alle diese wunderbaren Eigenschaften hätte ich meinen Genen zu verdanken; das sind die, die aus der geheimnisvollen DNS bestehen — aber Sie wissen schon. Sie sahen und hörten es ja gleichzeitig. Seid umschlungen Millionen! So etwas nenne ich Lebenshilfe, wie zum Beispiel auch den ausgeklügelten Heftli-Quiz. Auf Grund der angekreuzten Viereckli erfuhrt ich kürzlich auf Seite 34 unten links, dass ich zu Verschwendung neige, ich, die gute Frau! Mich quält nun die Frage, ob ich an der bösen Energie-Krise mitschuldig bin. Vielleicht sollte ich den pasteurisierten, uperisierten und homogenisierten Rahm doch wieder von Hand schwingen, anstatt mit elektrischem Rührwerk. Aber wegen dieses geringen zusätzlichen Stromverbrauches muss wohl kein neues Atomkraftwerk gebaut werden, oder?

Allerdings könnte ich mit der geschenkten Freizeit, die die Reklame immerzu verspricht, etwas wirklich Sinnvolles anfangen. Vielleicht alle Mozart-Sonaten wieder selbst klimpern, obwohl die Musik der verstorbenen Clara Haskil dank Knopfdruck hervorgezaubert werden kann? — Die Energie macht's möglich, und die Elektronik schreitet schnell.

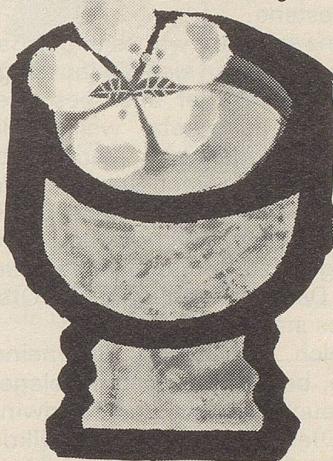
Vielleicht sollte ich in der geschenkten Freizeit eine Schrei-Therapie unterbringen, eine Fit/Schlank/Entschlackungs-Kur oder die beliebte östliche Meditation? Irgend etwas, das meine ungesteuerten Gefühle und Ängste auffangt, denn noch kein Wissen hat die Zukunft erreicht, noch kein Knopfdruck den Tod verbannt.

Jemand sagte: Warum nicht zurück in die Kirchen? Ich bitte Sie, wir sind doch kein unterentwickeltes Volk; — noch nicht. Wir haben vorläufig genügend Energie, um uns andernorts belehren zu lassen. Ja, früher, da sassen die Frauen am Herdfeuer und hatten nichts als die Kirche am Sonntag, die ihnen Sein, Werden und Vergehen deutete. Einfach war das vielleicht auch nicht immer, doch waren sie sicher, der einst in den Himmel zu kommen.

Unser Himmel beherbergt statt der Engel drohende Skylabs, die Botschaft ist überwuchert von Halbwissen, die Wunder liefern Energie und Technik. Die meisten von uns stecken deshalb in der Glaubenskrise. Eine Krise kommt selten allein.

Tessa

Fabelhaft ist
Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

Ofenkräche

Gern unterschöbe ich den Inhalt dieser wahren Geschichte einem andern Ehepaar, aber zu viele Leute wissen Bescheid über unsere Ofenkräche. «Ofenkrach» ist ein Sammelbegriff für ungezählte milde und weniger milde Auseinandersetzungen zwischen meinem Mann (einem friedlichen Menschen) und mir (einem sanften Wesen). Der Terminus wurde aus praktischen Gründen erfunden, um in kurzer Form Verwandte und nahe Freunde über die eheliche Atmosphäre zu orientieren. Auf die Frage:

«Wie geht es euch?» brauchte ich nur zu antworten:

«Wir haben einen Ofenkrach», da waren sie im Bild, und einige von ihnen schimpften dann fein mit mir auf meinen Mann.

Was ist, respektive war, während vieler Winter ein Ofenkrach? Er bestand eigentlich aus nichts anderem, als dass ich den Ölhanf aufdrehte — und mein Mann zu.

Natürlich sind Sie jetzt auf der Seite meines Mannes, weil er mit

seinem Benehmen den Ölsparwillen dokumentierte. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, dass dieses schon vor zehn und mehr Jahren stattfand, als noch weit und breit niemand von einer Ölkrise sprach. Ausserdem friert mein Mann auch in der bittersten Kälte nicht, während ich von Oktober bis Mai nur aus Frieren bestehe.

Ganz schlimm war es in der Badstube. Das ist an sich ein lauschiger Raum, im Winter aber besonders der Kälte ausgesetzt, weil er sich über der ungeheizten Veranda befindet. Er hatte einen Spezial-ÖlOfen mit einem kurzen Spezialkamin, und bei Westwind fing es dort gleich kräftig an zu donnern und zu rumpe�eln. Der Wind schlug in den Ofen, und es stank nach Gas.

Welch ein Glück für meinen Mann, bei der geringsten Gelegenheit, auch bei Ost- und Nordwind, den Ofen abzustellen! Die Ölkrise war eine Freude für ihn, für mich ein Martyrium, denn nun fand sich immer ein Grund, den Badzimmerofen auch bei Windstille auszumachen. Die Folge war ein Ofenkrach, und eines Tages totales Einfrieren meiner Person bei 20 Grad minus.

Als das Quecksilber wieder auf Null stieg und ich aufgefroren war, begab ich mich zum Elektriker.

Herr Wisler kam, sah sich die Sache an und sagte:

«Von mir aus: ÖlOfen hinaus – elektrischer Ofen hinein!»

Glück für mich, es hat geklappt. Schalter je nach Klima auf 1, 2, 3, bis 6 gedreht – und wohlige Wärme durchströmte den heimeligen, abgeschrägten Raum.

Doch dann haben sie zur Ölkrise die Gesamtenergiekrise erfunden und verkündeten, es müsse fortan nicht nur Öl, sondern auch Strom gespart werden.

Das Ein- und Ausschaltspiel fing im letzten Winter wieder an, Badezimmer-Ofenkräche erstanden aus der Urzeit, und sie wären noch immer aktuell, hätten wir uns nicht – ach, was für ein simpler Schluss! – hätten wir uns nicht zusammengesetzt und beschlossen, einander entgegenzukommen. «Du ein bisschen – ich ein bisschen.»

Und damit haben wir das private Energieproblem in Minne gelöst.

Es sei mir allerdings gestattet, zu bemerken, dass mein Mann in seinem Zimmer heizen kann, wie er will. Er hat einen Holzofen. Kein Anlass zu Diskussionen!

Maria Aebersold

Energie sparen in der Luftfahrt:
Kunstwerke statt Triebwerke an die Flügel der DC-10 hängen.

